

Weihbischof Wilhelm Zimmermann
Fest der Hl. Familie im Essener Dom
Sonntag, 30. Dezember 2018

Sir 3,2-6.12-14 1Joh 3, 1-2.21-24 Lk 2, 41-52

Liebe Schwestern und Brüder,

Weihnachten ist vorüber, das Fest der Familie, wie viele sagen. Weihnachten ein Fest der Familie, weil viele familiäre Besuche und Begegnungen damit verbunden sind. Man trifft sich, sieht Veränderungen und Entwicklungen bei Verwandten und Freunden und sieht was eine Familie von heute ausmachen kann:

Man sieht, was aus Kindern geworden oder nicht geworden ist. In einem Jahr kann viel geschehen. Vielleicht ist jemand nicht mehr da, der im Jahr zuvor noch dabei war: Gestorben, schwer krank oder verärgert? Zerbrochene Bindungen werden öffentlich: Neue Partner erscheinen an Stelle von bisherigen. - Mancher kommt allein! Und vielleicht erscheint auch zum ersten Mal der gleichgeschlechtliche Partner oder Partnerin eines Verwandten zum Weihnachtessen.

In diesen oder ähnlichen Erfahrungen zeigt sich 2018 ein Familienbild als Ausdrucksform unseres christlichen Zusammenlebens und unseres Staates, wie es im Artikel 6 unseres Grundgesetzes steht:

>> 1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung. (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft. <<

Familie: ein Pfeiler unserer Gesellschaft und unseres Staates.

Familie, sind das Mutter, Vater und Kinder? Oder weiter gezogen mit Großeltern und Schwiegerkindern? Oder noch weiter als eine Großfamilie, wie wir es bei Familien aus dem arabischen Kulturkreis sehen?

Die Familie - von jung Verheirateten oft ersehnt. Von manchen Experten als veraltet angesehen. Immer wieder mit neuen Definitionen und Reformen bedacht, um die Bedingungen eines Familienlebens zu optimieren.

Familie ist immer wieder diskussionswürdig, weil sich immer wieder die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern. Renè König, ein bedeutender deutscher Soziologe der 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, hat diese Erkenntnis mit dem Satz beschrieben: „Die Familie geht mit der Gesellschaft!“

Wenn wir diese Erkenntnis und die Realitäten, wie sie sich möglicherweise an Weihnachten zeigen, ernst nehmen, dann verbieten sich eigentlich zurzeit moralische Mahnungen wie eine christliche Familie auszusehen hat, und denen vielleicht noch ein Familienbild aus dem vergangenen Jahrhundert zugrunde liegt. - Doch es verbieten sich keine Hinweise auf ein Familienleben, das Raum schafft für Zusammenleben und Entwicklung auf der Grundlage von Verantwortung, Freiheit und Liebe.

Die Leseordnung der Kirche legt uns dazu heute einen Text des Evangelisten Lukas vor, der uns einen kleinen Einblick in das innere Gefüge der Familie Jesu gestattet.

Die Thora schrieb vor, dass jeder Israelit zu den drei großen Festen: dem Paschafest, dem Wochenfest und dem Laubhüttenfest im Tempel zu erscheinen habe. Für Knaben galt die Verpflichtung, dass sie sich an die Gebote zu gewöhnen hatten. So pilgert auch die Heilige Familie, gemeinsam mit anderen Familien nach Jerusalem zum Paschafest. –

Dass sich die Heilige Familie mit anderen Pilgergruppen nach Jerusalem zum Paschafest aufmacht, zeigt sie als gläubige Familie, die ihren Glauben auch praktiziert. Ein Blick in die Geschichte des Volkes Israel macht deutlich, dass das nicht bei allen Israeliten selbstverständlich war.

Sonst wären nicht die Propheten aufgetreten, die immer wieder zur Umkehr mahnten. –

Ein praktiziertes religiöses Leben ist wichtiger Eckstein für eine christliche Familie. Dass dies bei den Umbrüchen, die wir in Gesellschaft und Kirche zurzeit erleben, durch persönliches und kluges Handeln überzeugender wirkt als durch festgelegte Gesetze und Erwartungen, erscheint mir einsichtig.

Bei der Heimreise geschieht überraschendes. Jesus reist nicht mit. Er bleibt in Jerusalem. Dies wird erst am Ende des Tages bemerkt. Wie kann das sein? –

Damals schlossen sich Pilgergruppen zu „Reisekarawanen“ zusammen. Und die Eltern Jesu konnten mit Fug und Recht annehmen, dass er sich in dieser Reisekarawane an einer anderen Stelle befindet.

Hier finden wir einen weiteren Punkt im Familienleben der Heiligen Familie: Es ist die Ausgeglichenheit von Freiheit und Gehorsam. – Dem Zwölfjährigen war es freigestellt, mit anderen Freunden und Altersgenossen zu gehen und bei der Wanderung in deren Gesellschaft zu bleiben. Da wurde jemand an der „langen Leine“ geführt. Erst am Abend musste er sich wieder melden. - Nähe und Distanz, Freiheit und Kontrolle werden sichtbar.

Für das Zusammenleben von Kindern und Eltern ist das sicher auch für heute kein schlechter Hinweis aus dem Evangelium.

Als Jesus allerdings fehlt, treten an die Stelle der Freiheit die Sorge und die Angst. Der Evangelist erzählt von drei Tagen Sorge und Angst.

Der emeritierte Papst Benedikt XVI zieht in seinem Buch über die „Kindheitsgeschichte Jesu“ an dieser Stelle eine Verbindung zu Kreuz und Auferstehung. Er weist auf die Parallele der drei – tägigen Abwesenheit Jesu hin. Und er schreibt, dass der ganze Schmerz sich in dem einen Satz

Mariens nachvollziehen lässt: „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ –

Die Antwort Jesu ist gewaltig: „Wie? Ihr habt mich gesucht? Wusstet ihr denn nicht, wo ein Kind sein muss? Dass es im Haus des Vaters sein muss?“ – Mit anderen Worten: Ich bin genau dort, wo ich hingehöre – beim Vater, in seinem Haus.

Jesus korrigiert seine Eltern. Nicht nur in Bezug auf den Tempel, als „Haus des Vaters“. – Nein, er sagt damit auch ganz deutlich: Josef ist nicht mein wirklicher Vater, sondern ein anderer – nämlich Gott selbst! Zu ihm gehöre ich.

Eigenes Denken und Selbstbewusstsein werden sichtbar, gepaart mit eigener Überzeugung. – Die Gottessohnschaft Jesu wird hier vom Evangelisten deutlich herausgestellt.

Und Jesus sprengt eine mögliche Enge der Familienbande, indem er das familiäre Denken weitet in den Bereich einer Familie Gottes, zu der alle gehören, die „Kinder Gottes“ genannt werden und in dessen Liebe verwurzelt sind, wie es der 1. Johannesbrief in der Lesung ausgedrückt hat.

„Dann kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück (...) und war ihnen untertan“. – Nach der Klarheit über den größeren Gehorsam zum Vater, in dem Jesus stand, kehrt er in den Alltag seiner irdischen Eltern und deren Gehorsam zurück.

Gemeinsames, selbstverständliches Leben. Ein Leben, um den Alltag zu bewältigen. Ein Leben, um Freude und Sorge zu teilen.

Ich denke, in dieser Erzählung des Evangelisten Lukas, steckt mehr als der vermeintliche Ungehorsam Jesu gegenüber seinen irdischen Eltern: Es geht um die Selbstverständlichkeit, mit der man den Glauben praktiziert. Es geht um die Freiheit des Handelns und des Wortes in einer

Familie. Es geht um Gespräch und Dialog; um die Weitergabe des Glaubens: selbstbewusst und offen für andere Meinungen.

2014 und 2015 hat sich eine römische Bischofssynode mit der Sorge um die Familien befasst. Aus ihren Ergebnissen hat Papst Franziskus 2016 die Enzyklika „Amoris laetitia – Über die Liebe in der Familie“ verfasst. Zum Abschluss möchte ich daraus zitieren: Die Sorge um die Familie „muss erfahrbar machen, dass das Evangelium der Familie die Antwort auf die tiefsten Erwartungen des Menschen darstellt: auf seine Würde und auf“ (seine) „Verwirklichung in der Gegenseitigkeit, in der Gemeinschaft und in der Fruchtbarkeit. Es geht nicht allein darum, Normen vorzulegen, sondern Werte anzubieten, und damit auf eine Sehnsucht nach Werten zu antworten...“ (AL 201). Amen.